

PAUL HEYSE ADELT GUSTAV VON ASCHENBACH

Mit einer unbekanntem Widmung Thomas Manns in einem Prachtband der Bayerischen Staatsbibliothek

Dr. Dirk Heiße
ist Literaturwissenschaftler und
Autor

Der Katalog zur Ausstellung, erstellt von Sigrid von Moisy unter Mitarbeit von Karl Heinz Keller, ist in der BSB erhältlich (www.bsb-muenchen.de -> Die Bayerische Staatsbibliothek -> Publikationen -> Ausstellungskataloge und mehr)

Das Jubiläum „100 Jahre Thomas Manns „Der Tod in Venedig“ hat im Winter 2012/2013 zu einer Ausstellung im Literaturhaus München, zu einem begleitenden Vortrag über „Die Masken des Gustav von Aschenbach“ und bei den Recherchen dafür zu einer besonderen Spurensicherung in der Bayerischen Staatsbibliothek geführt. Dort befindet sich, wohl als seinerzeitiges Pflichtexemplar erhalten und in Leder gebunden, sogar noch ein unnummeriertes Exemplar (mit leichten Brandflecken) der auf 100 Exemplare limitierten Erstausgabe der

Novelle, erschienen 1912 als 13. „Hundertdruck“ im Münchener Hyperionverlag Hans von Weber (BSB-Signatur: 4 L.sel.I 6-13). Gesetzt in einer Kursivschrift von Walter Tiemann, wird bereits im ersten Satz, viertes Wort, der Adelstitel des Helden „Gustav Aschenbach oder von Aschenbach, wie seit seinem fünfzigsten Geburtstag amtlich sein Name lautete“, auffällig betont. Mit diesem „von“ haben sich die Deuter der Novelle bislang eher schwer getan, wenn sie es nicht gleich ganz vernachlässigten. Dabei lässt sich als Maske für Gustav von Aschenbach nach Thomas Mann selbst, der im Mai/Juni 1911 in Venedig die Geschichte weitgehend selbst erlebt hatte, und dem damals im Alter von 51 Jahren in Wien verstorbenen Komponisten Gustav Mahler gerade wegen des Adelstitels ein drittes, bislang unbekanntes Vorbild erkennen. Es ist, so Albert Soergel in seinem Werk „Dichtung und Dichter der Zeit“ aus dem Jahr 1911, der unter den damaligen Dichtern „berühmteste von allen: der als Meister der deutschen Novelle überall gefeierte Paul Heyse“, seit 1910 Paul von Heyse (1830–1914).

Kein Autor war in München um 1910 berühmter und gefeierter als der aus Berlin gebürtige Schriftsteller und promovierte Romanist Paul Heyse. Er war der „Münchener Dichterkönig im bürgerlichen Zeitalter“, wie ihn 1981 eine Ausstellung in der Baye-



Paul Heyse, um 1910
(BSB)

rischen Staatsbibliothek vorstellte, die Heyses Nachlass verwahrt.

Von König Maximilian II. im Jahre 1854 nach München berufen, avancierte Paul Heyse zum Haupt des Münchener Dichterkreises in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sein auf eigenen Übersetzungen beruhendes „Spanisches Liederbuch“ (1852, mit Emanuel Geibel) und sein „Italienisches Liederbuch“ (1860) vertonte Hugo Wolf. Er schrieb 180 Novellen, für die er jeweils einen neuen Plot, einen sogenannten „Falken“, erfand, 60 Theaterstücke und neun Romane. Auch nach seinem Rückzug aus den königlichen Diensten blieb er an seinen beiden Wohnorten in München und Gardone Riviera am Gardasee hoch geehrt und geachtet. Das in seinem Auftrag errichtete Wohnhaus an der Luisenstraße 22 (1830, 1873 umgebaut von Gottfried von Neureuther), eine in einem Garten gelegene spätklassizistische Villa, die nach Kriegsschäden vereinfacht wurde, steht heute zwar unter Denkmalschutz, ist aber dennoch, wie zu hören ist, aufgrund einer Immobilienspekulation vom Abbruch bedroht! Eine Bürgerinitiative bemüht sich derzeit intensiv um den Erhalt des Hauses. Gehörte doch das Haus Paul Heyses hinter der Glyptothek einst mit dem soeben erst aufwändig renovierten Lenbachhaus, der längst verschwundenen Schackgalerie (damals an der Briener Straße) und dem durch die Nationalsozialisten zerstörten Palais Pringsheim (der Schwiegereltern Thomas Manns) zu den ersten Adressen in der noblen Maxvorstadt.

Die Gemeinsamkeiten zwischen dem Dichturfürsten Paul Heyse und Gustav von Aschenbach sind deutlich. Auch Aschen-

bach lebt schon seit langem in München und ist dort ein Repräsentant geworden: „Nach einigen Jahren der Unruhe [...] wählte er frühzeitig München zum dauernden Wohnsitz und lebte dort in bürgerlichem Ehrenstande, wie er dem Geiste in besonderen Einzelfällen zuteil wird.“ (GKFA, Bd. 2.1, S. 515). Das traf auf niemand besser zu als auf Paul Heyse! Die Stadt München ehrte den berühmten Mann 1900 zum 70. Geburtstag ebenso wie 1904 zum 50. Jahrestag seiner Übersiedlung nach München (!) mit kostbar gestalteten Glückwunschartikeln. Zum 75. Geburtstag im Jahr 1905 ernannte die Stadt den prominenten Dichter zu ihrem Ehrenbürger und benannte die Paul-Heyse-Straße in der Ludwigsvorstadt nach ihm. (Die gesundheitsgefährdende Paul-Heyse-Unterführung am Bahnhof erhielt ihren Namen allerdings erst 1957).

Spektakulärer Höhepunkt dieses ruhmvollen Lebens war das Jahr 1910: Mit dem 80. Geburtstag des Dichturfürsten im März, der Nobilitierung durch den Prinzregenten im Juni und der Verleihung des Nobelpreises für Literatur im November. Dieses ehrenvolle Treiben um Paul Heyse in München hat Thomas Mann keineswegs bloß von außen distanziert-amüsiert beobachtet, sondern er hat sich daran auch mit einer aufschlussreichen bislang unbekanntem Widmung beteiligt.

Die Bayerische Staatsbibliothek bewahrt im Nachlass Paul Heyses ein prächtiges, in rotes Leder gebundenes Album, das aus 301 Grußadressen „von Freunden und Verehrern“ zusammengestellt wurde (BSB Heyse-Archiv V.103a; online lesbar im Handschriftenlesesaal unter Heyse-Archiv V.103a). Jeder von ihnen bekam ein Blatt



Thomas Mann: *Der Tod in Venedig*.
Titelseite des Exemplars der BSB
(4 L.sel.1 6-13)

Der Prachtband der Heyse-Festschrift
(BSB Heyse-Archiv V.103a)



mit dreifachem Goldrand und einem Quadrat in der Mitte zugesandt, um handschriftlich einen Beitrag für das Unikat zu leisten. Es finden sich darin Grußworte u. a. von Kaiser Wilhelm II. und Prinzregent Luitpold, von den Malerfürsten Franz von Defregger, Friedrich August Kaulbach, Franz von Stuck, von den Schriftstellerkollegen Elsa und Max Bernstein, Hermann Bahr, Hedwig Dohm, Max Halbe, aber auch von jüngeren Kollegen wie Hermann Hesse, Alfred Kerr, Ricarda Huch, und, neben vielen weiteren, eben auch von Thomas Mann sowie von dessen Schwiegervater Alfred Pringsheim.

Und was schreibt Thomas Mann? Er schreibt einen Text, der von seinem Helden Gustav von Aschenbach stammen könnte. Von ihm, dessen „ganzes Wesen auf Ruhm gestellt war“ (Bd. 2.1, S. 508), heißt es, dass er gelernt habe, „von seinem Schreibtische aus zu repräsentieren, seinen Ruhm zu verwalten, in einem Briefsatz, der kurz sein mußte (denn viele Ansprüche dringen auf den Erfolgreichen, den Vertrauenswürdigen ein) gütig und

bedeutend zu sein.“ (Ebd.). Und in eben diesem Stil schreibt Thomas Mann, der damals 34-jährige Autor des Eheromans „Königliche Hoheit“ (1909), im Frühjahr 1910 dem betagten Münchener Dichturfürsten auf Blatt 185 ins Ehren-Album:

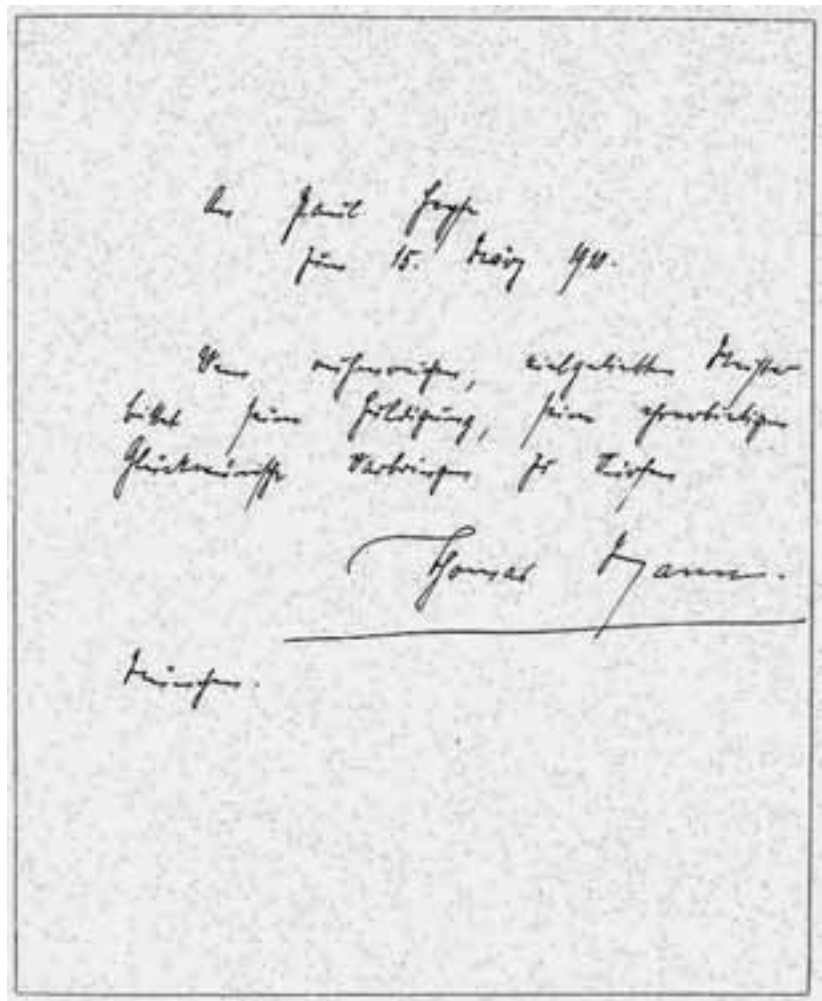
An Paul Heyse / zum 15. März 1910. / Dem ruhmreichen, vielgeliebten Meister / bittet seine Huldigung, seine ehrerbietigen / Glückwünsche darbringen zu dürfen / Thomas Mann / München

Kurz, gütig und bedeutend. Gustav von Aschenbach hätte es nicht besser treffen können. Wie sehr Thomas Mann aber schon zu diesem Zeitpunkt Paul Heyse als *démodé* angesehen haben dürfte, verrät er in einem Brief an Maximilian Harden vom 30. August 1910, worin er Heyse als „den sonnigen und fast unanständig fruchtbaren Epigonen“ kritisiert, „der dem Neuen gegenüber so vollkommen versagte und noch heute auf Wagner und Ibsen wie ein Dummkopf schimpft“ (GKFA, Bd. 21, S. 459). Zu holen war daher im Sommer 1911, als Thomas Mann mit dem Schreiben der Novelle begann, bei Heyse ein Jahr nach dessen Nobilitierung in Felix Krull'scher Hochstapler-Manier schlichtweg nur noch das „von“. Wie zur Bestätigung überwiegen in dem Prachtband für den 80-jährigen Paul Heyse die Lieder von den *tempi passati*. So singt die nur wenig jüngere Hedwig Dohm (1833–1919), Katia Manns Großmutter: „Aus meiner Jugend längst versunkenen Träumen / Tönt mir Dein Name wie ein Zauberklang. / Wo ist die Zeit, wo unter Lindenbäumen / In mir gelebt, was Deine Muse sang? / Doch konnte Zeit Dir auch den Scheitel bleichen / Verblaßten Jugendstürmen zur Erinnerung: / Was kümmern Dich des Alters

äuß're Zeichen, / Des Paradieses Kinder
bleiben ewig jung.“ [Bl. 75]. Ernst Rosmer
(alias Elsa Bernstein) (1866–1949) sagt das
in einem Haiku: „Der Schnee im Lorbeer
zeigt / Wie frisch er grünt.“ [Bl. 229]. Der
junge Hermann Hesse (1877-1962) fasst
sich kurz: „Den verehrten Meister / grüßt
in alter Hochschätzung / vom Bodensee
her / Hermann Hesse“ [Bl. 134]. Der Ber-
liner Theaterkritiker Alfred Kerr (1867–
1948) hat immerhin einen Wunsch: „An
Paul Heyse. / Es wandeln die Jahre, es
wechseln die Moden, / Die einen erblü-
hen, die andern erblassen, / Doch in den
verschiedenen Perioden / Wünscht ich:
mal deine Hand zu fassen.“ [Bl. 153]. Einen
originellen Vergleich zum Verhältnis von
Poesie und Mathematik stellt der Münche-
ner Mathematik-Professor Dr. Alfred
Pringsheim (1850–1941), Thomas Manns
Schwiegervater (vgl. BM 2/2012), auf Blatt
216 an:

*Daß zwischen Poesie und Mathematik eine
unüberbrückbare Kluft liege, wird wohl ziem-
lich allgemein angenommen. Und doch steckt
in jedem ordentlichen Mathematiker (nicht in
jedem ordentlichen Professor der Mathema-
tik) ein gutes Stück vom Poeten. So darf wohl
auch der Mathematiker den achtzigsten
Geburtstag des vielgefeierten Dichters zum
Anlaß nehmen, ihm seine besten Wünsche
und seine aufrichtige Verehrung auszuspre-
chen. / München, im Januar 1910. / Alfred
Pringsheim.*

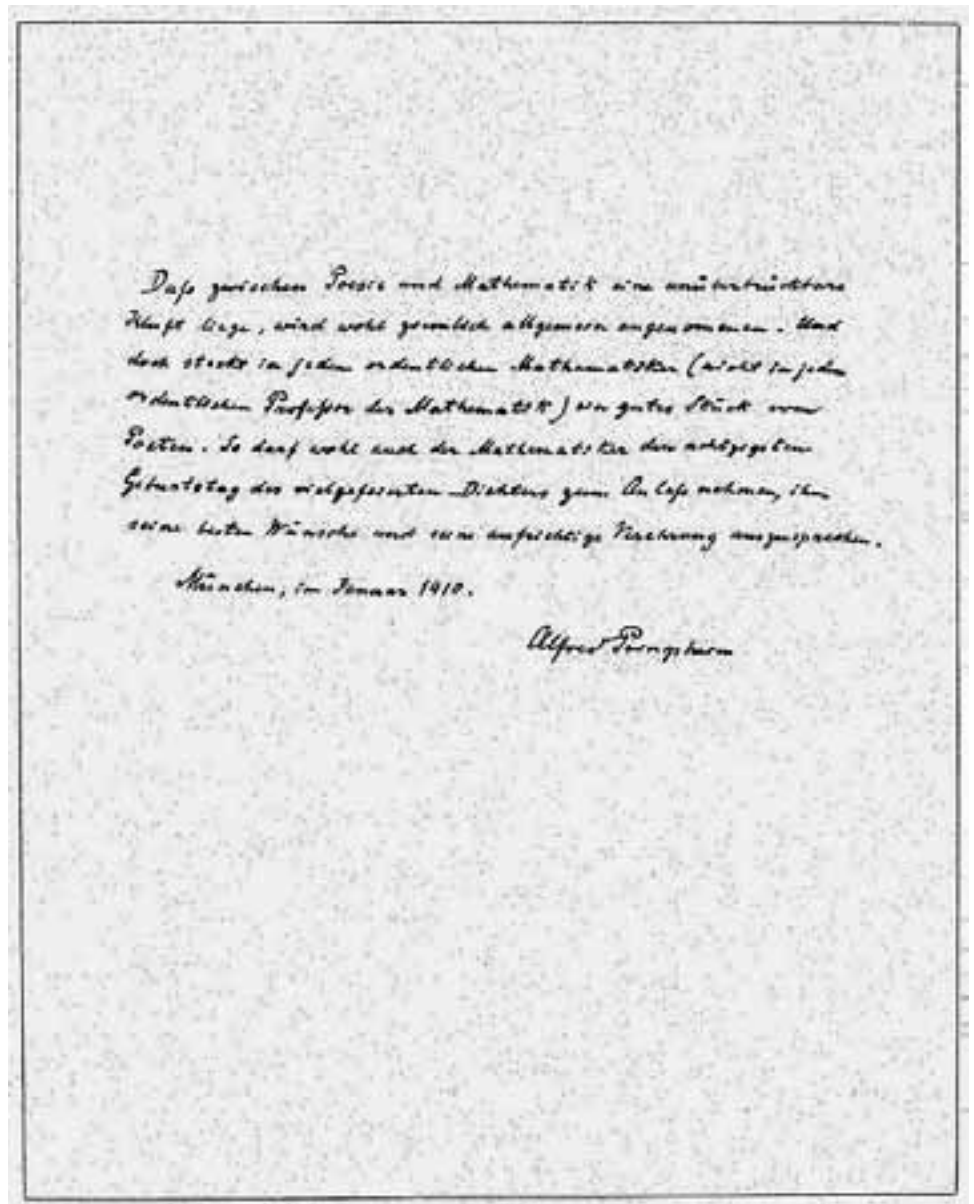
Die Vielfalt an Stimmen verstärkt nur den
Eindruck, dass die Zeit des großen Poeten
längst abgelaufen war. Paul von Heyse
starb am 2. April 1914 in München und
wurde auf dem Waldfriedhof in einem
prächtigen, säulenumstandenen Ehrengrab
der Stadt München bestattet. Die literatur-



geschichtliche Bedeutung Paul Heyses hält
dennoch weiter an. Sein Nachlass in der
Bayerischen Staatsbibliothek ermöglicht
weiterhin lohnende Forschungen zu den
Beziehungen mit den Zeitgenossen Theo-
dor Fontane, Emanuel Geibel, Gottfried
Keller und Ludwig Ganghofer, dessen
Briefwechsel mit Paul Heyse Aufschlüsse
zur „Literaturpolitik“ in München bietet
(vgl. den Beitrag von Walter Hettche in:
ZBLG, Bd. 55, 1992, H. 3). Dazu kommen
nun die Absetzbewegungen damals „neue-
rer“ Autoren wie Hermann Hesse und
besonders Thomas Mann. Erst in jüngerer
Zeit wurden erstaunliche Verbindungen
zwischen einer Venusberg-Novelle Paul

*Thomas Manns Widmung für Paul
Heyse zum 15. 3. 1910
(BSB Heyse-Archiv V.103a, Bl. 185)*

Alfred Pringsheim: Widmungsblatt für
Paul Heyse, Januar 1910
(BSB Heyse-Archiv V.103a, Bl. 216.)



Heyses „Barbarossa“ (1871), und Thomas
Manns Epochenroman „Der Zauberberg“
(1924) aufgezeigt (vgl. den Beitrag von
Alexander Weber in: ZfdPH, Bd. 129,
2010). Zum Heyse-Jahr 2014 plant die
Bayerische Staatsbibliothek eine Ausstel-
lung auf der Grundlage des Nachlasses.
Der Prachtband mit den 301 Albumblät-
tern sollte darin einen Ehrenplatz erhalten.

Den Abdruck der Widmung Thomas Manns
erlaubten freundlicherweise Prof. Dr. Frido
Mann, München, und die S. Fischer Verlag
GmbH, Frankfurt a. M.

Der Satz Elsa Bernsteins wird zitiert mit
freundlicher Erlaubnis von Ruth I. Shimondle,
Edmonds (WA); der Gruß Hermann Hesses
mit freundlicher Genehmigung der Suhrkamp
Verlag GmbH und Co. KG, Berlin, und die
Widmung Alfred Kerrs mit freundlicher
Zustimmung von Judith Kerr-Kneale, London.